

«Umfassende Massnahmen bis 2010»

Sicherheitsexperte Peter Hänggi fordert eine verstärkte Polizeipräsenz in Schweizer Fussballstadien

Mit einem Vier-Punkte-Plan will Peter Hänggi die Stadionsicherheit im Schweizer Fussball erhöhen. Der Nunninger ist seit diesem Sommer Präsident der Sicherheitskommission der Swiss Football League.

VON BOJAN STULA

Herr Hänggi, Sie scheinen Ihr neues Amt als Präsident der Sicherheitskommission der Swiss Football League gut im Griff zu haben. Seit Beginn der neuen Saison ist es kaum zu Vorfällen während Fussballspielen gekommen.

Peter Hänggi: Das ist relativ. Wir sind noch weit weg vom Idealzustand. Es gab ausserhalb der Stadien immer wieder Zwischenfälle. Zudem wurden an mehreren Spielen verbotene Pyrofackeln abgebrannt.

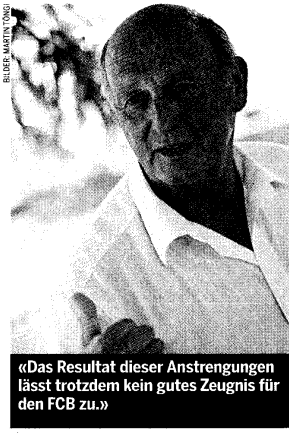
In Sachen Ausschreitungen werden der FC Basel und der FC Zürich immer wieder als Schwarze Schafe der Super League bezeichnet. Gerade der FCB entgegnet aber, dass kaum ein anderer Verein derart viel in Sicherheit und Fanarbeit investiert.

Das stimmt, aber das Resultat dieser Anstrengungen lässt trotzdem kein gutes Zeugnis zu, sonst käme dies einer Bankrotterklärung gegenüber den gewaltbereiten Kreisen gleich. An und um Super-League-Spiele passiert einfach noch zu viel. Wir sind schon so weit, dass Mütter und Väter nicht mehr mit ihren Kindern ins Stadion wollen. Wobei man dem FCB immerhin attestieren darf, dass er die Lage an Heimspielen weitestgehend im Griff hat. Die meisten Vorfälle im Zusammenhang mit dem FCB geschehen auswärts.

Aber auch im Joggeli kommt es fast an jedem Heimspiel zu «Pyro-Shows» in der Muttenzerkurve.

Wir stossen hier an gewisse Grenzen bei der Eingangskontrolle. Chaoten verstecken die Pyros auch im Intimbereich, da bleibt dann jedes noch so gründliche Abtasten erfolglos, weil dieser Bereich für das Security-Personal tabu ist.

Liga und Vereine führen einen Kampf gegen Pyrofackeln, der wegen seiner



«Das Resultat dieser Anstrengungen lässt trotzdem kein gutes Zeugnis für den FCB zu.»

Unverhältnismässigkeit fast schon absurd erscheint. Schliesslich ist bis heute kein einziger Fall von Verletzungen durch Pyrofackeln dokumentiert. Und für die Fans ist das Abbrennen Teil ihrer Fankultur.

Es soll mir doch keiner mit der Fankultur kommen! In Deutschland, England und Holland sind die Pyrofackeln vollständig aus den Stadien verbannt worden. Das sind alles Länder, die bestimmt eine grössere Fussball-Fankultur aufweisen als die Schweiz. Hingegen trifft es zu, dass die Sicherheit in und um Stadien nicht von ein paar Pyrofackeln abhängt. In Österreich läuft derzeit ein Versuch, Pyrofackeln in bestimmten Spielphasen legal abbrennen zu dürfen. Aber Fakt bleibt, dass Pyros wegen der Hitzeentwicklung Leib und Leben von Zuschauern gefährden können.

Und trotzdem wird viel Geld, Zeit und Personal für die Suche nach ins Stadion geschmuggelten Pyro-Fackeln investiert?

Es ist eine Frage der Konsequenz. Pyro-Artikel sind nun mal in den Stadien verboten. Wenn man die eigenen Vorschriften aufweicht, die übrigens von den internationalen Fussballverbänden Fifa und Uefa vorgegeben werden, macht man sich ungläubwürdig.

Gibt es eigentlich einen Schweizer Verein, dem Sie in Fragen der Sicherheit ein gutes Zeugnis ausstellen?

Aus meiner Sicht macht es der FC St.Gallen momentan sehr gut. Die Ostschweizer haben ein konstruktives Verhältnis zu ihren Fans. Da passiert selten etwas. Allerdings könnte diese Aussage schon am nächsten Wochenende wieder überholt sein. In dieser Beziehung kann man nie sicher sein.

Was verlangen Sie konkret von den Vereinen?

Wir fordern von den Vereinen ein klares Bekenntnis, dass alle Bestrebungen in Sachen Sicherheit und Fanarbeit vollumfänglich unterstützt werden. Dies ist Teil eines Vier-Punkte-Plans, der so schnell wie möglich konkrete Verbesserungen bringen soll.

Ein solches Bekenntnis sollte eigentlich selbstverständlich sein.

Ist es aber nicht. Wir hören immer wieder von den Sicherheitsverantwortlichen der Vereine, dass ihnen zu wenig Personal und Ausrüstung zur Verfügung gestellt werden. In dasselbe Kapitel gehört, wenn ein Verein das Abfeuern von Pyros zwar öffentlich verurteilt, gleichzeitig aber mit Bildern einer Pyro-Show sein Saisonprogramm zielt. Für mich hat Luzerns Präsident Walter Stierli vorbildlich gehandelt, als er sich nach den Becherwürfen im Barragespiel gegen Bellinzona vor die eigene Fankurve stellte. Ich wünsche mir von den Vereinsleitungen mehr solcher Signale, nicht nur das stillschweigende Berappen von Bussen.

Was sind die anderen drei Punkte Ihres Sicherheitskonzepts?

Wir wollen eine einheitliche Ausbildung für Sicherheitsverantwortliche und Fanbegleiter anbieten, deren Kosten von der Swiss Football League übernommen werden. Heute sind solche Personen meist ehrenamtlich im Einsatz. In diesem Bereich muss aber unbedingt eine Professionalisierung stattfinden. Gleichzeitig prüfen wir, ob die SFL eine Task-Force an Sicherheitspersonal aufbauen soll, welche die Vereine bei Hochrisikospiele zur Verstärkung ihrer eigenen Eingangskontrollen anfordern können. Und schliesslich wollen wir die

Auswertung der Videobilder verbessern. Die Bilder sind zwar meist da, wenn etwas passiert, doch werden sie nicht konsequent genug ausgewertet und darum auch nicht für die polizeiliche Fahndung weiterverwendet. Da ist man in Deutschland längst schon viel weiter als bei uns. Gerade das haben übrigens auch Vertreter der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren-Konferenz bei ihrer jüngsten Informationsreise nach England Holland, Belgien und Deutschland feststellen können.

Was passiert danach?

Sobald wir alle unsere Hausaufgaben gemacht haben, möchten wir die Verantwortlichen der Polizei verstärkt in die Pflicht nehmen. Man muss weg vom Irrglauben, dass einzelne Instanzen die Gewaltproblematik im Fussball lösen können. Verlaufen alle Gespräche optimal, können die ersten Verbesserungen bereits auf den Beginn der Rückrunde hin realisiert werden, ehe dann im Sommer 2010 umfassende, auf jedes Stadion zugeschnittene Massnahmen eingeführt werden.

Die Polizeivertreter scheuen sich davor, im Stadion selber verstärkt aufzutreten. Sie sagen, für die Sicherheit im Stadioninneren seien die Vereine zuständig.



«Ich wünsche mir von den Vereinsleitungen mehr solche Signale und nicht nur das stillschweigende Berappen von Bussen.»

ZUR PERSON

Peter Hänggi

Der 67-jährige Schwarzbube wohnt immer noch an seinem Bürgerort Nunningen, wo er aufgewachsen ist. Als bekannter Solothurner Politiker durchlief er alle Stufen vom Gemeinde- bis zum National- und Regierungsrat. In der Solothurner Exekutive war Peter Hänggi von 1991 bis 1997 als Finanz- und Militärdirektor tätig. Gleichzeitig blieb Hänggi aber immer auch mit dem Fussball verbunden. Sei es als Mitglied beim FC Breitenbach, sei es als heute noch aktiver Schiedsrichter für den Fussballverband Nordwestschweiz. Sein früheres Amt als Präsident des Schweizerischen Schiedsrichter-Verbandes (SSV) empfahl ihn 2007 für die Sicherheitskommission der Swiss Football-League (SFL), die er nach dem Rücktritt von Peter Landolt (Vorwürfe wegen Kontakten zur Hooligan-Szene) seit diesem Juni offiziell präsidiert. (80S)

Das stimmt doch nicht! Wenn ein Offizialdelikt geschieht, muss die Polizei auch im Stadion eingreifen können. Eine symbolische Präsenz zur Abschreckung reicht längst nicht mehr aus. Die Polizei muss stark genug sein, um im Stadion aktiv handeln zu können.

Und wer soll das bezahlen? Der FCB wird jetzt schon vom Stadtkanton unter Druck gesetzt, sich verstärkt an den Kosten für Polizeieinsätze zu beteiligen.

In diese Diskussion mische ich mich nicht ein. Die Sicherheitskommission ist schliesslich bloss eine beratende Kommission der Swiss Football League. Wir empfehlen aber den Vereinen, verstärkt das Regress-Prinzip anzuwenden und Fehlere finanziell zu belangen.

Dann plädieren auch Sie für mehr Härte, wie das vor allem rechts-bürgerliche Politiker öffentlichkeitswirksam fordern?

Nein, ich rede lieber von Konsequenz. Bestehende Regeln müssen durchgesetzt werden. Der Fussball ist für Chaoten vor allem deshalb so attraktiv, weil er sich in den letzten Jahren zu einem rechtsfreien Raum entwickelt hat. Zwar machen die gewaltbereiten Personen nur jeweils 2 Prozent aus – ich spreche in diesem Zusammenhang bewusst von Chaoten und Kriminellen –, während 98 Prozent Fans sind. Das Problem aber ist, dass diese 2 Prozent oft von einem Dunstkreis von Sympathisanten umgeben und abgeschirmt werden. Es wäre schon viel gewonnen, wenn sich Fankurven konsequent von solchen Elementen distanzieren würden.